

Brief von Ferruccio Busoni an Hans Huber (Zürich, 18. Oktober 1915)

Zürich, 18. Oktober 1915

Carissimo Maestrone,

a festa finita, post festum, erfuhr ich von dem Schweizer Kammermusikabend des hiesigen Streichquartetts, den ich – zu meinem gelinden Ärger – nun versäumt hatte! – Gerne hätte ich dem bedächtigen Weber, dem philosophischen Suter und dem naturfreudigen, jüngsten dieser Meister, H. H., Näheres durch das Gehör erfahren! Ça reviendra, erhoffen wir's.

– Danke für den wertvollen Brief, und lassen wir dem Liszt- Abend die vorläufig vereinbarte Form. – Für den Bachvortrag kann ich Ihnen was Gutes versprechen. Außer den Goldberg- Variationen (die Ihr Publikum hoffentlich nicht ganz so vertraulich innehat, als dass es nicht meine diskrete Bearbeitung hinnähme, oder gar überhörte –) schlage ich noch die Übertragung eines größeren Orgelwerkes, ferner * Einiges aus dem Wohltemperierten Klavier* Die Abreise (Capriccio in B.)* Choralvorspiele und noch anderes vor. Sollte die Chaconne oder die Chromatische Fantasie am Platze sein?

(Einem befreundeten Cellisten zu Liebe habe ich – strange to say! – die Chromatische Fantasie für Violoncell gesetzt. Brechen Sie über diese Vermessenheit nicht den Stab, bis Sie es nicht gehört haben. Es klingt (tönt) nämlich überraschend gut.) —

Von Homer meint Lessing, wenn ihm etwas an jenem nicht gefiele, es läge – so viel hätte er gelernt – nicht an Homer. – Wenn ich auch kein Lessing bin, ist deswegen Spitteler ein Homer? Liegt es an meinem Mangel an Jugendlichkeit oder an seinem? Von Multatuli weiß ich wahrlich nichts. Ich schaute in einige Bände dieses Mannes, dessen Pseudonym mir schon nicht ganz geschmack voll vorkam, und fand Sie nicht einladend. Ich ließ Sie, weiter mich dem Instinkt anvertrauend, der mich durch die Literatur seit meiner Kindheit begleitete, liegen.

Ich bin an gewissen großen Erfolgen, selbst in der Zeit empfänglichen Zeit der ersten Jugend, teilnahmslos vorübergegangen. Dazu gab, Gott sei's geklagt, die Zeit – in die meine Jugend fällt – Veranlassung genug. (Felix Dahn, G. Ebers, Scheffel und Gefährten.) Diese Erfahrungen schließen auch den Schriftsteller R. Wagner ein. – Im Mannesalter wurde mein Instinkt, durch Kritik, weniger verlässlich; jetzt fühle ich – wie in vielen anderen Dingen –, dass ich auch darin das Wesen meiner Kindheit zurückgewinne. –

Wenn ich [...] Diese Selbsterkenntnisse sind – fürchte ich – Ihnen, der Sie mich im Grunde nicht kennen, wenig interessant.

Verzeihen sie also, das ich mich gehen ließ, und halten Sie's meiner – – Jugendlichkeit zu Gute. –

Zu den Programmen zurückkehrend, bitte ich sie noch, Ihre Wünsche und Vorschläge weiter zu äußern. Die letzten Hefte Bagatellen Beethovens möchte ich in den Plan aufnehmen. Vielleicht ein Variationswerk? Opus 106? – Von Chopin spiele ich ziemlich alles, die Mazurken und Walzer ausgenommen; sehr gern die vierte Ballade, und mit Vorliebe die Etüden. –

Ist Ihnen das kraftgenialische Jugendwerk Liszts Fantaisie romantique sur deux motifs suisses bekannt? (Trois morceaux de Salon, Op. 5.) Darin kommt Die Weise vom Heimweh zuerst vor. – Ich habe Heimweh allerwärts, Amerika ausgenommen; warum sollte ich es nicht auch nach diesem feinem Lande empfinden? Vorläufig empfinde ich heimisches Behagen, zu dem Sie und andere treffliche Confrères sehr vieles beitragen.

Haben Sie dafür innigen Dank und seien

Sie verehrungsvoll gegrüsst von Ihrem

herzlich ergebener

F. Busoni